

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 10 (1920)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Das Karolinenheim für bildungsunfähige Kinder in Rumendingen  
**Autor:** F.V.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633917>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

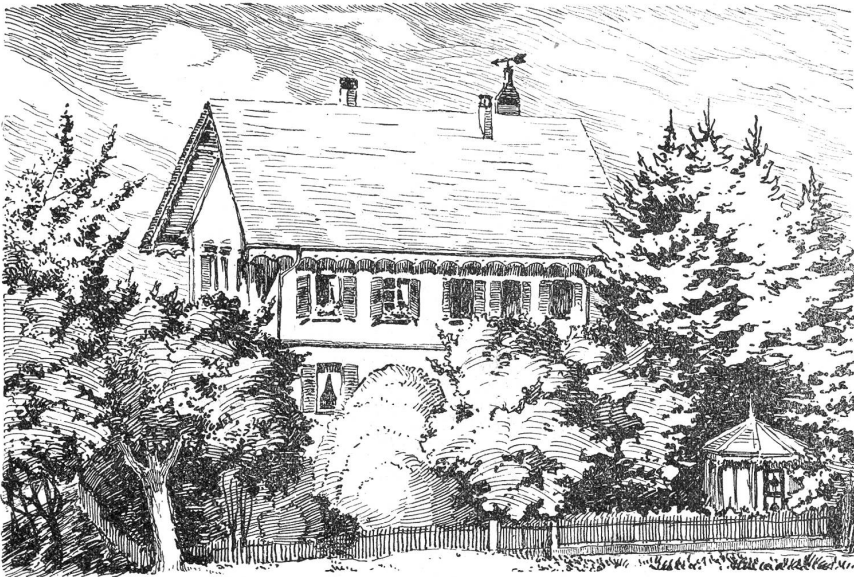
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Karolinenheim für bildungsunfähige, geistesschwache Kinder in Rumendingen.

eine Wirtshaft und ist ein guter Arbeiter, ein Kannalles, wenn er will. Und ich,“ sie heulte laut auf, „und ich muß so elend durch. Die Schneiderei trägt fast nichts ab, und mein Desiderius lebt fast immer in den Lüften mit seinen Gedanken und näht den Leuten statt der Aermel die Hosen an den Kittel. Und jetzt, da ich eine Rettung und ein gutes Geschäft wüßte, jetzt, da ich ein Spezereilädlein aufstun möchte, läßt mich der eigene Vater im Stich. Und ich hätte doch nur ein paar hundert Franken notwendig; jedenfalls weniger, als der Gagelmann erhalten hat. Aber ich bin natürlich nicht das vielgeliebte Rättherli und muß der Sache nachschauen. O, o, wenn ich doch sterben könnte! Ach, du meine Zuversicht, meine heilige Zuversicht,“ sie sah himmel- auf wie ein verfehltes, schmerzhaftes Muttergottesbild, „was muß ich unglückliches Geschöpf anfangen, wenn einen der eigene Vater so verstößt!“

Brandrot vor Zorn, fuhr der Alte auf, schoß an die Kommode und riß eine Schublade auf. „Wieviel brauchst du denn, du böses Maul!“ lärmte er. — „Bloß vierhundert Franken,“ flötete sie, „lieber Vater.“ Er drehte den Schlüssel an einem Rästlein, und als es aufging, griff er tief hinein. Es klingelte und klirrte recht bescheiden. Er zählte das Geld in die Hand, warf's vor seine Tochter auf den Taseltisch hin, daß es herumtanzte, und sagte dumpf: „So, jetzt habt ihr mich so ziemlich ausgenommen. Das wirst du den Halbfrankenstücken ansehen, die ich zuunterst im Lädlein zusammenlesen mußte. Und nun mach, daß du fortkommst. Ich wünsche dir gleichwohl Glück,“ machte er ruhiger, „zu deinem Spezereiladen. Mauls hättest du für dieses Gewerbe mehr als genug. Nun brauchst du dazu nur noch etwas Glück und guten Willen. Leb wohl!“ — „Vergelt's Gott, Vater, ich will Euch's nie vergessen. In einem Vierteljahr schon bringe ich's mit Zinsen zurück. Der Laden geht sicher gut und mein Mann, der Desiderius, sagt, er habe dann mehr Zeit für seine Flugexperimente; denn nun habe er wichtige Entdeckungen gemacht. Es hange bloß noch an einem Häklein, so fliege er . . .“ — „Mach fort, Maitli!“ lärmte der Alte. „Wäre der Schneider ein Schneider und nicht ein leerer

Windhund und Phantaster, könntet ihr's auch recht haben, ohne Gremplerei und Maulaffenfeilhalten; aber treibt's, wie ihr's müßt. Gut Nacht! Gehst du nicht, so geh ich.“ Und damit stieg der Alte zornig und tiefbetrübt in die Elternkammer hinauf, während Portiunkula in die Küche hinauschlüpfte, wo sie vor den Augen der erschrocken beiseite stehenden Magd den vollen Butterhasen aus dem Speisefasten hob. „Ich habe ihn erst gestern frisch füllen lassen,“ wagte Bethli einzuwenden, „und die Butter ist jetzt so teuer.“ — „Ja, das finde ich auch. Es wäre daher gut, wenn man im Schmiedhaus etwas sparsamer damit umginge,“ sagte gereizten Tones Portiunkula und ging, den vollen Hasen sorglich unter die Schürze bergend, leise wie eine Kaze auf Treiersfüßen, die Treppe hinunter.

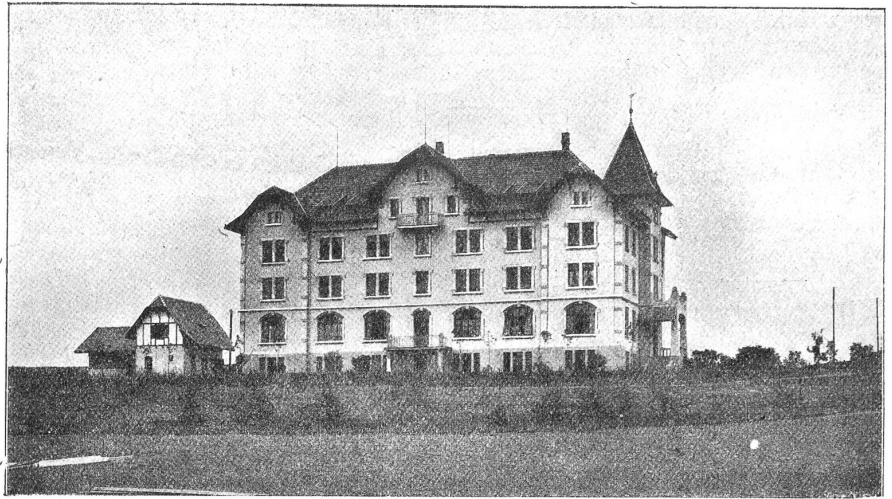
(Fortsetzung folgt.)

## Das Karolinenheim für bildungsunfähige Kinder in Rumendingen.

In Wynigen verlassen wir die Eisenbahn und wandern in nordwestlicher Richtung erst auf der Straße nach Koppigen, biegen dann links ab, marschieren durch ein Wäldchen und sind in 25 Minuten im kleinen Dörfchen Rumendingen. Inmitten fruchtbarer, wohlbehauter Felder liegend, macht es mit seinen stattlichen, sauberen Bauernhöfen den Eindruck einer wohlhabenden Ortschaft. Hier besteht seit fünf Jahren ein Heim für gänzlich bildungsunfähige, schwachsinnige Kinder. Es liegt abseits der großen Verkehrsadern in einsam-freundlicher Lage, macht nicht viel von sich reden, ist darum in der weitem Umgebung wenig bekannt. Ich wette, 90 Prozent aller Berner wissen gar nicht, daß es ein derartiges Heim gibt. Es ist im Kanton Bern einzig in seiner Art, ja selbst in der weitem Heimat gibt es nur sehr wenige Anstalten für bildungsunfähige Kinder. Sind denn solche nötig? Mancher mag so fragen. Wir müssen die Frage entschieden bejahen. Leider Gottes gibt es bildungsunfähige Kinder. Sie sind die Aermsten der Armen. Viele Angehörige schämen sich ihrer, suchen sie zu verbergen, sperren sie — man hat Beispiele — ein in dunkle Räume, wo die Armen wie die Tiere aufwachsen. Nur ein Minimum von Pflege wird ihnen zuteil. Und doch sind sie nun einmal da, sind Glieder der menschlichen Gesellschaft, so degeneriert sie auch sein mögen, und müssen leben. Für die schwachsinnigen Kinder ist gesorgt. Es sind Spezialklassen entstanden, Anstalten für schwachsinnige Kinder gebaut worden. Hier werden die vorhandenen Anlagen in liebevoller Weise wenigstens soweit gefördert, daß das arme Menschenkind später seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann. Aber gar oft müssen die Anstalten für schwachsinnige Kinder eingetretene Zöglinge nach einer kurzen Probezeit als vollständig bildungsunfähig wieder entlassen. Solche nun können in Rumendingen aufgenommen werden, allerdings mit der Beschränkung, daß sie aus Gemeinden sein müssen, die zum Anstaltsverband gehören. Hier können die armen Geschöpfe bleiben, bis sie 18 Jahre alt geworden sind und in eine der bestehenden Pflegeanstalten eingeliefert werden können, wenn sie der Tod nicht vorher erlöst.

Am 2. März 1914 starb in Rumendingen die 1842 geborene Fräulein Karoline Werthmüller. Sie vermachte testamentarisch der Genossenschaft der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf den von ihr bewohnten Stoa samt darin befindlichem Mobiliar, eine Scheune mit Umschwung, 17½ Hektaren Acker- und Wiesland, 5½ Hektaren Wald mit schlagreifen Beständen, sowie 30,000 Franken in Werttiteln zur Einrichtung eines Heimes für geistesschwache, bildungsunfähige Kinder. Die Direktion genannter Anstalt besichtigte nach erfolgter Eröffnung dieser letzten Willensäußerung einer edlen Frau die vermachten Besitzungen und ein Gutachten kam zum Schlusse, daß der zur Verfügung stehende Raum samt den Einkünften aus den zugehörigen Ländereien, Waldungen und Werttiteln bei einem kleinen Kostgeld für ungefähr 10 bis 15 Kinder ausreichen würde. Am 27. Mai 1914, also wenige Wochen vor Ausbruch des großen Krieges, beschloß die Abgeordnetenversammlung der Anstalt für schwachsinnige Kinder von Burgdorf einstimmig Annahme der Schenkung und Angliederung des neuen Heims an die Burgdorfer Anstalt, allerdings unter besonderer Rechnungsführung. Man dachte dabei auch an die Möglichkeit einer spätern Selbstbewirtschaftung des Gutes, wobei man ausgetretene Zöglinge der Mutteranstalt in Burgdorf beschäftigen könnte. Es wurde auch beschlossen, das neue Heim zum Andenken an die hochherzige Stifterin, die sich und ihrer edlen Gesinnung ein schönes Denkmal gesetzt hat, den Namen „Karolinenheim“ zu geben.

Die von der Erblasserin überlassene Besitzung liegt am Südeingang des Dorfes Rumendingen, an der wenig benutzten Straße Bickigen-Niederösch, in einer kleinen Mulde. Das Heim ist im Wohnstoa untergebracht. Dieser, 1865 erstellt, macht den Eindruck eines kleinen wahrhaften Herrschaftssitzes, ist solid in Sandstein erstellt, von einem hübschen, wohlgepflegten Ziergarten mit Springbrunnen umgeben. Nach der Vornahme einiger Umbauten, namentlich dem Einbau der Badeeinrichtung, dem Ankauf des nötigen Inventars u. konnte das Heim im Frühjahr 1915 mit fünf Pflanzlingen eröffnet werden. Heute zählt es zehn Kinder, fünf



Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf.

Knaben und fünf Mädchen im Alter von neun bis siebzehn Jahren. Den Kindern stehen freundliche, helle, sonnige Räumlichkeiten zur Verfügung. Sie genießen eine liebevolle Pflege und Wartung. Einzelne der armen Kinder können noch einige Arbeiten in Haus, Garten und Feld verrichten, die meisten aber tun gar nichts. Wie traurig sehen diese Geschöpfe aus!

In dem zum Heim gehörenden, trefflich eingerichteten Bauernhof wirtschaftet vorläufig ein Pächter, da sich die Selbstbewirtschaftung der Güter bis jetzt nicht durchführen ließ.

Natürlich bedeutete die eingetretene enorme Teuerung auch für diese gemeinnützige Anstalt eine schwere Belastungsprobe. Das Heim leidet unter Defiziten. Es wäre wünschenswert, daß der ganze zur Verfügung stehende Raum ausgenutzt werden könnte. Die nötigen Mittel fehlen bis jetzt. Da öffnet sich also der Gemeinnützigkeit ein Tor, durch welches Hilfe einmarschieren möchte im Interesse der Armen der Armen.

F. V.

## „Das goldene Zeitalter Berns“.

Für viele Menschen ist das rückblickende Erleben eine Quelle der Kraft für den Kampf im Alltag. Man könnte füglich von einem Menschentypus reden im Hinblick auf die Leute, die ihre Lebensmaximen bei dieser retrospektiven Welt- und Lebensbetrachtung erwerben. Sie verklären alles Vergangene unbewußt mit der Poesie der Erinnerung; während ihnen die eigene Jugendzeit in rosigem Lichte erscheint, sehen sie die Gegenwart und die Zukunft schwarz vor sich liegen. — Ein interessanter Vertreter dieses Menschentypus ist der Berner Kunstgelehrte und Zeichner Franz Sigmund Wagner (1759—1835), der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts als Anreger, Kritiker, Schriftsteller und Künstler in unserer Stadt eine nicht geringe Rolle gespielt hat. Es gab kaum eine künstlerische oder gesellschaftliche Veranstaltung größeren Stils, keine das Berner Kunstleben betreffende Neugründung, an der nicht Sigmund Wagner als Anreger oder Organisator oder künstlerischer Beirat



Speisesaal der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf.